

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	53 (1949-1950)
Heft:	7
Artikel:	Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]
Autor:	Küchler-Ming, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-664027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE LAUWISER

und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

7

Jetzt steigt er die Leiter hinan als erster. Der Weidlischuster dicht hinter ihm her. Ehe sie ins Fensterlicht kommen, knüpfen sie sich Taschentücher übers Gesicht. Der Kobi hat eins mit zwei Augenlöchern. Der Weidlischuster war bisan noch zu haushälterisch, eines seiner großen, blau gehäuselten Taschentücher zu durchlöchern. Er hat ohnehin nur drei. Die Kittel haben sie auf die Rückseite gefehrt, um nicht durch sie verraten zu werden und jeder knüpft noch ein Taschentuch um den Hals.

Wie der Kobi ans Fenster kommt, erblickt er drinnen neben dem Dellicht zuerst des Wädischreiners Frau. Sie spinnt braune Schafwolle. Das Agathli sitzt an der Schmalseite des länglichen Tisches und strickt auf Leib und Leben. Dicht neben dem Agathli auf einer Stabelle sitzt der Naz und schaut an Agathlis Schulter vorbei auf das Strickzeug, als wolle er diese Fingerkunst lernen.

Jetzt flüstert er dem Agathli etwas ins Ohr.

Das Agathli verzicht das Gesicht, als habe es den Mund voll Effig.

Der Naz legt dem Agathli den Arm um die Schulter. Das Mädchen schüttelt sich und frägt die Mutter schon zum weiß Gott wievielen Mal, wie spät es etwa sei, nur damit diese nicht einschlafe, und der Naz sich wieder erinnere, daß sie nicht allein seien.

Jetzt erschallt ein mächtiges Gelächter vor dem Fenster. Der Kobi lacht, und der Weidlischuster lacht, und die drei Genossen unten an der Leiter lachen mit, aus Leibeskräften, daß es ein recht höllenmäßiges Gelächter gebe.

Die Mutter ist ein wenig erschrocken. Doch Angst hat sie nicht. Offenbar hat sie das Agathli vorbereitet. Dieses aber schlägt beide Hände vors Gesicht, um das Lachen zu verbergen. Doch das Schütteln kann es nicht ganz verhalten.

Der Naz aber ist aufgesprungen. Verwirrt schaut er nach allen Fenstern. Ist er denn ganz von Teufeln umlagert?

Das Gelächter hört auf. Aber vor dem Fenster erßlingt jetzt des Weidlischusters verfrächte und vernäselte Stimme, daß man nicht weiß, ist's eine Hexe oder eine Krähe, was da draußen ruft:

„Luegid da der Feldernaz!
Hätt' gern einen hübschen Schatz.
Schleicht ihm nach bei Tag und Nacht.
Doch er hat's nid weit gebracht.
Krumme Nase, scheele Augen
Schlecht für einen Freier taugen.“

Der Naz faustet gegen das Fenster.

Der Kobi aber klopft an die Scheibe und ruft:
„Uif! Uif!“

Das Agathli springt auf und will öffnen. Wenn die Nachtbuben es befehlen, gibt man ihnen besser nach. Dazu braucht man nicht einmal Mitverschworene zu sein. Das tut man aus lauter Vorsicht, damit die Scheiben nicht eingeschlagen werden.

Doch der Naz hält das Agathli zurück und lärmst: „Lasst uns in Ruh! Oder ich will euch den Meister zeigen.“

Der Kobi vor dem Fenster hebt wieder das Gelächter an, und die andern fallen ein.

Wie der Lärm und das Gelächter aufhört, hebt wieder der Weidlischuster zu näseln an:

„Er will uns den Meister zeigen
Mit Flöten und mit Schnabelgeigen.“

„Mit meinen Fäusten, ihr huren Affen!“ würde der Naz in des Wädischreiners Stube.

Der Weidlischuster aber näseln:

„So komm doch nur zu uns heraus!
Wir schwingen nicht im fremden Haus.“

„Heraus! Heraus! Uisä! Uisä!“ ruft der Kobi.

„Uisä! Uisä!“ stimmten alle andern ein.

Jetzt klopft der Kobi ans Fenster, aber nicht mehr zart. Stark und stärker, Minutenlang ohne anzuhalten. Man kennt das. Wenn ein Nachtbub so angefangen hat, so klopft er immer lauter und lauter, bis die Scheibe klirrend zerstört.

Auch des Wohlischreiners Frau kennt diese Art, wie jede Lauwiserin. Es kommt ja kaum ein Lauwismädchen unter die Haube, ohne vorerst mit den Nachtbuben Bekanntschaft gemacht zu haben. Des Schreiners Frau ist aber nicht der Meinung, daß ihr Mann sein Tagwerk morgen mit Fenstergläsern beginnen solle. Drum geht sie ans Fenster und macht auf.

Im nächsten Augenblick sitzt der Distlerkobi rittlings auf der Fensterbank.

Der Weidlischuster krappelt die Leiter hinunter. Was jetzt kommt, ist nicht mehr sein Geschmack und auch nicht seines Amtes. Darüber ist er mit seinen Kameraden einer Meinung.

Der Naz macht sich ans Fenster und setzt alle Kraft ein, den Kobi mit Schimpfen und Flüchen hinunterzuwerfen.

Doch nach wenigen Sekunden steht der Kobi auf beiden auseinandergestellten Füßen mit verbundenem Kopf und geducktem Rücken mitten in der Stube, und ein anderer sitzt an seiner Stelle auf der Fensterbank. — Es ist der Brunnerbat. Doch niemand würde ihn erkennen unter dem blaugehäuselten Kissenbezug, in den er seinen Kopf gesteckt hat.

„Uisä! Hinaus!“ quakt der Kobi mit verstellter Stimme dem Naz zu und zeigt nach der Türe. Mehr zu reden wagt er nicht, denn im Stimmverkehr ist er nicht solch ein Meister wie der Weidlischuster.

Der Naz ballt die Faust, aber geht nicht vom Fleck.

Jetzt fängt der Kobi an, mit den Füßen zu trampen, rasch und rascher, aber ohne sich von der Stelle zu bewegen ... Und fortwährend zeigt er nach der Türe.

Der Naz tut mit erhobener Faust einen Schritt auf den Kobi zu. Doch wie dieser die Faust mit sicherem Hieb abschlägt, weicht er wieder zurück.

Das Agathli und seine Mutter haben sich an den Ofen geflüchtet. Die Mutter betrachtet

furchtlos die Nachtbuben. Es dünkt sie, sie sollte den einen oder andern kennen, obwohl sie die Köpfe verbunden, die Kittel verkehrt und noch ein Tuch um den Hals gebunden haben. Und richtig, das Flickstück auf seinen Hosen verrät den Kobi. Solch runde Stücke setzt nur die Distlerin auf.

Das Agathli aber hält die Schürze vor den Mund und heißt hinein, um nicht herauszuplatzen vor Lachen.

„Uisä! Uisä!“ quakt der Kobi wieder.

Da aber der Naz immer noch nicht Miene macht zu gehen, springt auch der Bat in die Stube.

Jetzt trampen sie beide miteinander, der Bat und der Kobi. Stampfen und trampen zuerst eine Weile an derselben Stelle. Dann bewegen sie sich, mächtig stampfend langsam, langsam aber beide zugleich mit geduckten Köpfen auf den Freier zu.

Bleich vor Wut steht der Naz da. Er feuert und schäumt und ballt die Fäuste und schlägt nun verzweifelt gegen die beiden aus.

Doch der Kobi schlägt des Nazis Fäuste niedrig und der Bat ergreift den Wütenden von hinten an den Ellenbogen. So dreht er ihn um. Und indem er bei jedem Schritt sein Knie dem Naz ins Gesäß stößt, führt er ihn zur Türe hinaus, die der Kobi höflich geöffnet hat. In der Küche nimmt der Kobi rasch eine Pfanne vom Brett und fährt dem Naz mit der rufzigen Seite übers Gesicht. „Gelt, das wär d's wärmer Schätzeli,“ spottet er dazu.

Und polternd geht es dann die Stiege hinunter.

Vor dem Haus stoßen die Zurückgebliebenen zu ihnen. Alle fünf umringen den Naz.

„Knie auf den Boden!“ gebietet der Kobi.

Der Naz bewegt sich nicht. Leichenblaß steht er inmitten der Belagerer und schielt nach allen Seiten, ob nicht eine Bresche sich finde, durch die er entschlüpfen könnte. Doch der Ring scheint undurchdringlich. Den Weidlischuster kann er ja nicht erkennen, sonst wäre ihm die schwache Stelle offenbar, durch die er entschlüpfen könnte, denn alle Lauwiser kennen sein Hasenherz.

So aber bleibt dem Naz nichts anderes, als auf Geratewohl den Ausfall zu erzwingen. Doch beim ersten Ansturm packen ihn zwei Paar kräftige Hände und zwingen ihn zu Boden, in den makellosen Schnee.

„Willst uns versprechen, tags deines Lebens nie wieder zu des Wydischreiners Agathli z'Dorf zu gehen?“ examiniert der Bat. Er kann besser die Stimme verstehen als der Kobi und muß drum das Wort führen.

Der Naz schweigt.

„D's Maul auf!“ befiehlt der Bat.

Der Naz will auffringen. Sie drücken ihn nieder.

„Willst's versprechen?“

„Das geht euch nichts an,“ protestiert der Naz.

„So wollen wir dir den Meister zeigen.“

„In den Trog mit ihm!“ ruft einer. „In den Brunnentrog.“

„Nein, in die Gülle!“ lärmst ein anderer.

„In die Gülle! In die Gülle!“ kommt es jetzt von allen Seiten.

Der Bat setzt noch einmal an: „Willst versprechen?“

„Verdammte Kälber seid ihr,“ knirscht der Naz.

Der Kobi besinnt sich einen Augenblick. Er ist Führer und Richter. An ihm ist's zu entscheiden. Den Naz in die Fauche zu tunken, ist eigentlich nicht gerechtfertigt. Diese Strafe wird auch von den urigsten Nachtbuben nur verfällt, wo ein sittliches Vergehen erwiesen ist. Und das kann man dem Naz nicht nachsagen.

„In den Trog!“ næselt jetzt der Kobi.

Doch der Weidlichuster kommt an den Kobi heran und flüstert ihn ins Ohr: „Tut's nid! Weißt doch, was der Pfarrer gepredigt hat: unverantwortlich sei's, könnt einer todfrank werden, so mitten im Winter im kalten ...“

„Ae pa, was versteht der Pfarrer von einem Brunnentrog!?“ macht der Kobi und stößt den Weidlichuster zur Seite.

Die andern aber rufen im Chor: „In die Gülle! In die Gülle!“

„Nun, wenn's so gefährlich wär im Trog, wie der Schuster meint“, überlegt der Kobi ... „am andern Ort wär's minder kalt.“ Und zu ring

darf der Naz nicht wegkommen. Die Nassen haben fürzlich ein paar Trockene mit Fauche übergossen. Jetzt soll entsprechend zurückbezahlt werden. „Also ...“ Er zeigt entschlossen nach dem gefürchteten Ort und kommandiert: „Tut auf!“

Ihrer zwei eilen rasch hin und heben die Bretter weg. Die andern führen den fluchenden und widerstreben den Naz an die Schreckensstätte. Der Naz schlägt drein mit allen Bieren. Aber es nützt nichts. Überall ist er von harten Fäusten umklammert.

„Da schmeck!“ „Da riech!“ „Da sauf, wenn d'Durst hast, du nasser Cheib!“ lärmten sie durcheinander und werfen ihn in den stinkenden Kästen.

Jetzt mag er sich selber zurechtfinden. Das Gericht ist aus.

Der Kobi und zwei seiner Kameraden gehen an den Brunnentrog und waschen sich die Hände und einer auch das Gesicht.

„Hast gehört?“ sagt jetzt der Bat leise zum Kobi.

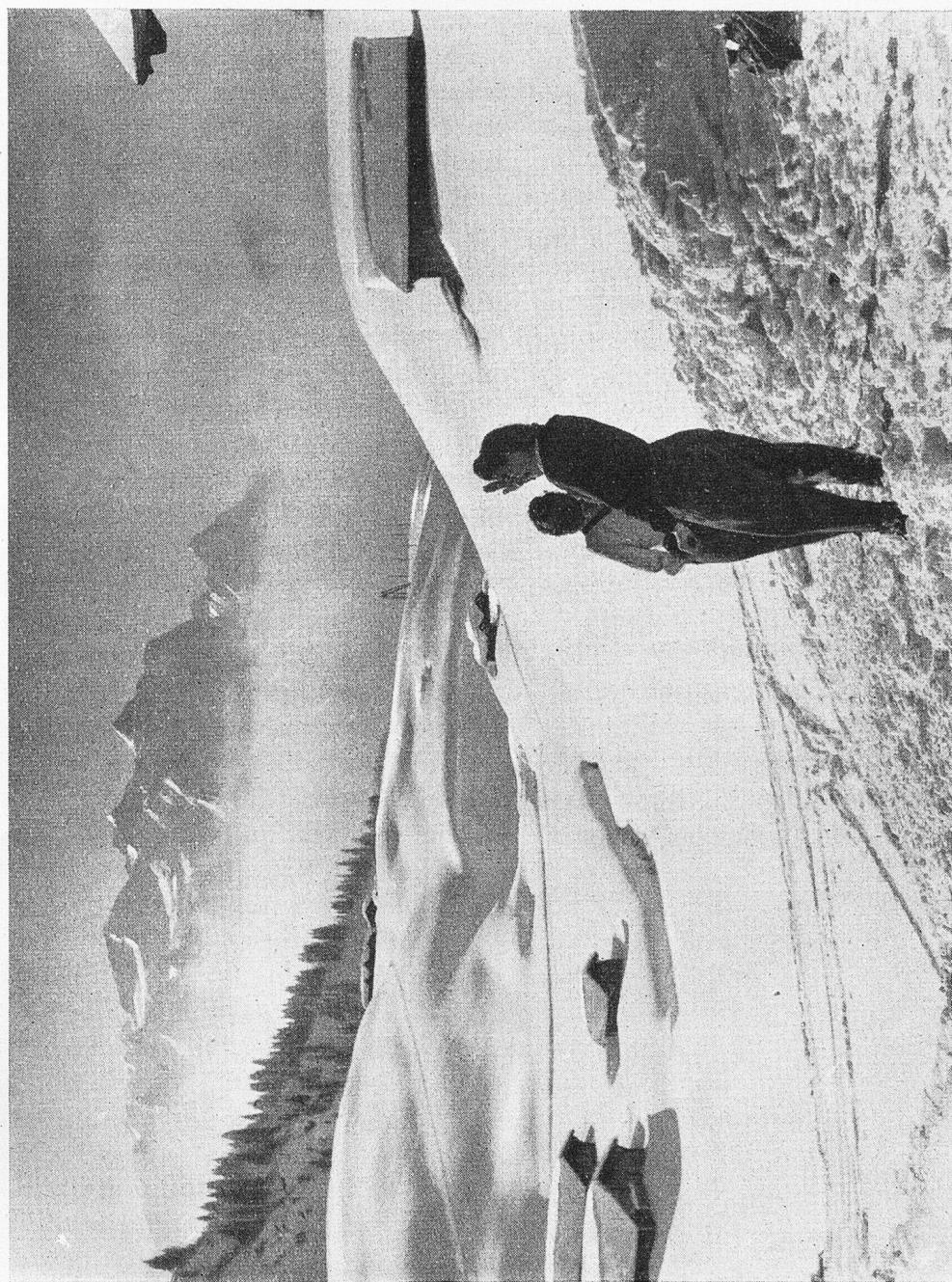
Der Kobi tut ein paar Schritte weg vom plätschernden Brunnen. Jetzt hört's auch er: ein Pfiff von rechts, jetzt einer von links, jetzt Pfiffe von allen Seiten.

„Nasse!“ flüstert der Kobi. Das kann etwas absezen. Seit dem Kampf um den Seeabzug gibt es auch unter den Nachtbuben eine trockene und eine nasse Partei. Und wo immer sie aufeinanderstoßen, gibt es Beulen und Geschwülste.

Die fünf Trockenen rotten sich an einen Klüngel zusammen und nehmen dann Stellung an einer Bretterbeige. Diese deckt ihnen den Rücken. Von hier aus können sie ruhig die Lage überblicken.

Drei geduckte Gestalten kommen um die untere Hausecke geschlichen, drei um die obere, ihrer vier kommen vom Gaden herüber.

Die Angekommenen haben den Naz entdeckt, der stöhnen und spuckend aus dem schrecklichen Kästen hervorkriecht. Die Lage ist ihnen sogleich klar. Sie haben zu Obseewis, wo sie ein Värchen gehänselt haben, den Lärm gehört und gleich gemerkt, daß da trockene Nachtbuben am Werk sein müssten, denn was an nassen aufzutreiben



Dieser klare und reine Neujahrsmorgen möge für das ganze Jahr Glück und Freude bedeuten

war, streifte mit ihnen durch das nächtliche Lauwiss.

„Jetzt kommt noch ein Trüppchen die Gaß herauf: drei, fünf, sechs ...“

Der Kobi flüstert dem Bat ins Ohr: „Mindestens achtzehn Mann gegen unser fünf. Da heißt's vorderhand mit dem Buckel an die Wand.“

Dem Weidlischerster aber schlöttern alle Glieder. Er packt den Kobi an beiden Achseln und fleht: „Komm doch! Komm, wir gehen heim.“

„Bist en Esel!“ faucht ihn der Kobi an und schüttelt den Lästigen weg. So gut man ihn beim ersten Teil brauchen kann, den Schuster, sobald ein urdiges Nachspiel kommt, wird er ungenießbar.

„Komm doch lieber! Prügeln tun wir nid ...“ bittet der Schuster noch einmal.

Der Kobi stößt ihn mit dem Ellenbogen von sich. „Bist du verrückt?“ sagt er.

Mehr zu rechten hat der Kobi nicht mehr Zeit. Die Nassen haben das kleine Grüpplein Trockener entdeckt. Langsam nähern sie der Bretterbeige.

Allen voraus kommt ein mächtiger Bursch gesprungen mit breiten Schultern und einem dicken Strubelskopf. Wenn man auch im Dunkel nicht viel von ihm unterscheiden kann, so weiß man's doch: es ist der Rietlihans. Kein anderer von allen Nassen würde es wagen, so beherrzt

den andern vorauszuspringen und die Gegner herauszufordern.

„Will einer höselen?“ fragt er höhnisch und speit in die Hände. Er ist gewohnt, allen meister zu sein. Nur einer gibt ihm zu tun, nur einen muß er fürchten unter allen Lauwisen, und dieser tritt jetzt aus dem Grüpplein hervor auf ihn zu: der Distlerkobi. Die beiden fassen sich an den Hosen, wie's Brauch und Kampfregel ist. Auch die andern greifen ein. Zuerst Mann gegen Mann, wie sich's gehört. Aber bald gibt's ein Durcheinander. Ein Ellenbogenstoßen und Hakeneschlagen von allen Seiten. Die überzähligen Nassen haben nicht Lust zuzusehen. Die Trockenen müssen ihre Übermacht fühlen.

Der Sternenbalz hörte zuerst vom Tann aus zu, wie der Weidlischerster dem Naz seine Sprüche zum Fenster hinein servierte. Als sie den Naz vors Haus brachten, kam er zum Gaden heran, um das Gericht aus der Nähe zu verfolgen. Die ganze Zeit hielt er sich nun ruhig hinter ein paar Läden verborgen, die der Schreiner an die Gadenmauer gelehnt hatte. Doch jetzt hält's ihn nicht mehr länger. Jetzt sieht er seine Kameraden in Not. Ob sie ihn auch vorhin verstoßen; er muß ihnen helfen.

Ein Katzensprung vom Gaden entfernt hört er ein Zammern: „Laß mich doch los! ... Der Gott's Willen! ... Ich mach ja nichts.“

(Fortsetzung folgt)

Ein Jahr ist alt und gleitet sacht
In schweigende Unendlichkeit.
Die Menschen singen durch die Nacht
Und glauben an die junge Zeit.

Wohl dem, der eine Zukunft hat
Und dessen Wünschen sich erfüllt.
Der Schnee hat rings die kleine Stadt
In weisse Schleier sanft gehüllt.

Vom Turm her schmettern Jubelklänge
Der Festtrompeten an mein Ohr.
Sie trösten, weisen aus der Enge
Und heben mich zum Licht empor.

Rudolf von Muralt